

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

64 (17.3.1943)

Worzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Worzheim

Verleger und Hauptgeschäftsführer: Dr. Paul Bode (i. d. Wetzlarer Str. 22/23). Druck: Max Böhler, Wetzlar. Druck- und Verlags-Ges. Bode, alle in Worzheim. Anstalts-Nr. 5044 bis 5047. - Zur Zeit gilt Preisliste 9.

Anzeigenpreise:

13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Textteil 60 Pfennig je Millimeter, Kennwortgebühr 35 Pfennig, Nachlässe Malstoff L, Mengentafel B, Preisliste 9, für fernmündlich erteilte Aufträge, Abstellungen und das Einhalten an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Gerichtsstand Worzheim.

Gegründet 1873

Wittwoch, den 17. März 1943

70. Jahr / Nr. 64

Europa wird keinen dritten Weltkrieg erleben

Dr. Dietrich gegen die kriegslüsterne Fantasie des USA-Vizepräsidenten Wallace

Das Wunder am Donez

Von Hauptmann Ritter von Schramm

Am 16. März, 1943.

In einer Ansprache über die deutschen Kettenschlepper hat Regierungspressechef Dr. Dietrich dem amerikanischen Vizepräsidenten Wallace auf dessen kürzlich geäußerte, mit philosophischen Theorien getarnte Agitationsrede eine schlagende Antwort erteilt.

In der Ansprache des Reichspressechefs heißt es u. a.:

Herr Wallace, der Vizepräsident der Vereinigten Staaten, hat vor einigen Tagen in der Weltschau-Unterredung über die deutsche Kettenschlepper-Produktion in Ohio eine Rede gehalten, die den Versuch unternahm, den Bolschewismus von seinen blutigen Untaten reinzuwaschen. Zu diesem Zweck hat Herr Wallace Behauptungen in die Welt gesetzt, die objektiv falsch und der historischen Wahrheit entgegengesetzt sind.

Herr Wallace hat für seine Zwecke drei Philosophien erfunden. Die erste - die er absichtlich die „preußische“ nennt - sagt er, huldige dem Grundsatz, daß der Krieg zwischen den einzelnen Nationen unvermeidbar war, bis es nur eine einzige Herrenrasse gebe, die die ganze Welt beherrscht. Als zweite Philosophie bezeichnet er die marxistische, nach der der Klassenkampf unvermeidlich sei, bis das Proletariat überall in der Welt die Oberhand hat. Die dritte Philosophie, von der Wallace sagt, daß sie in den Vereinigten Staaten zu Hause sei, sei die demokratisch-christliche, die behauptet, daß die Menschheit auch ohne Krieg und Klassenkampf auskomme, weil für sie der Friede unvermeidlich sei, da alle Menschen Brüder sind und Gott ihr Vater.

Herr Wallace umgibt sich mit einem Schein der Sachlichkeit. Aber schon mit seiner ersten Philosophie, die er als die nationalsozialistische vorgibt, präsentiert er uns ein glatte Fälschung. „Wacht geht vor Recht.“ - Wo, Herr Wallace, so fragen wir, steht dieser Satz in der nationalsozialistischen Doktrin? Wohl aber finden wir ihn an der Spitze der britischen Lebensgrundsätze. Er lautet: „Right or wrong my Country!“ das heißt: „Tue Unrecht, wo es England nützt!“

Weiter erklärt Herr Wallace, die „nationalsozialistische Philosophie“ treibe dahin, daß eine Herrenrasse die Welt beherrscht. Selten ist eine Rasse dreifach ausgesprochen und hartnäckiger wiederholt worden als diese. Der Nationalsozialismus, von Grund auf anti-imperialistisch, lehnt gerade jedes Weltbeherrschungsstreben ab. Daher allerdings steht er im fundamentalen Gegensatz zum Weltreichsphantasie England, zur Weltrevolution der Sowjets und zum Weltimperialismus Roosevelts.

Wallace unterstellt der nationalsozialistischen Weltanschauung, sie lehre, daß Kriege für alle Zeiten unvermeidlich seien. Auch hier ist das Gegenteil der Fall! Der nationalsozialistische Volksstaat hat eine wirtschaftliche und soziale Ordnung gegründet, in der das Wort gilt: „Recht geht vor Macht.“ Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß das Leistungsprinzip die einzig mögliche Lösung des sozialen Problems überhaupt ist. Diesem Prinzip wird auch im Zusammenleben der Völker untereinander die Zukunft gehören.

Die Tatsache, daß diese Fundamente einer neuen Weltordnung, in der Kriege keinen Platz mehr haben, vom Nationalsozialismus bereits gelegt sind, verschweigt Herr Wallace und behauptet das glatte Gegenteil.

Und ebenso wie mit seiner Philosophie steht es auch mit der Politik des Herrn Wallace.

Während er die konstruktiven Ideen des Nationalsozialismus, die allein Kriege für die Zukunft verhindern können, bewußt fälscht, möchte er für die bolschewistische Klassenkampftheorie in der Welt eine „Atmosphäre des Vertrauens“ schaffen. Wer den Kapitalismus bejaht, kann den Klassenkampf nicht verneinen. So muß Wallace ein Abkommen zwischen Kapitalismus und Bolschewismus propagieren, wobei die kapitalistischen Ausbeuter die eine Hälfte der Welt und die Bolschewisten die andere erhalten sollen, damit sie sich nicht in einem neuen Weltkrieg gegenüberstellen. Genau das hat Herr Wallace ausgesprochen, als er sagte: „Wenn die westlichen Demokratien und Russland nicht zu einer befriedigenden Verständigung kommen können, so ist der Weltkrieg Nr. 3 unvermeidlich.“ Über hier ist der Trugschluss in seiner Logik. Die Hoffnung, daß der Bolschewismus dadurch, daß man ihm Europa zum Fraße vorwirft, bezwungen werden könnte, auf seine Weltrevolution zu verzichten, dürfte schnell von der tauben Wirklichkeit (Fortsetzung auf Seite 2.)

Nach einem siegreichen Wiedereindringen der deutschen Truppen in Charkow erscheint es wohl angebracht, einen Augenblick stillzustehen und die Ereignisse der letzten vier Wochen an unserer geistigen Auge noch einmal vorüberziehen zu lassen. Unsere Aufmerksamkeit konzentriert sich dabei vor allem auf den Südbereich der Ostfront. Denn dort, zwischen dem Nowosibirsk Meer und dem Raum um Charkow, sind im genannten Zeitraum entscheidende Schlachten geschlagen. Ist dank der Tapferkeit unserer Truppen und der Kunst unserer Führung eine Wende des Kriegslaufs erzwungen worden, die mit der in der Schlacht an der Marne, dem sogenannten Marneunwender, verglichen werden kann - die Wende geschah aber diesmal ausgesprochen zugunsten der Deutschen.

Schon während der tragischen Endkämpfe um Stalingrad war im Süden der Ostfront zweifellos eine gefährliche, ja bedrohliche Krise entstanden. Den in Massen vordringenden Feindverbänden mit ihren übermächtigen Panzerbrigaden hatten wir zusammengegriffene eigene Truppen entgegenzusetzen. Die Lage wurde dann vollends kritisch, als noch dazu die Sowjetarmeen, die bisher Stalingrad besaßen, frei wurden und sich nun mit der Masse umgeben für den Westen wälzen konnten. Die Gefahr für den gesamten Südbereich des deutschen Heeres war damit so groß, daß sie sich leicht in eine Katastrophe für die gesamte Ostfront hätte verwandeln können - wenn eben nicht der deutsche Soldat, die deutsche Führung, die deutsche Kriegskunst gewesen wären: Ihnen gelang es, als schon die Dinge auf Wetzers Schneide standen, die Lage nicht nur zu meistern, sondern im letzten Augenblick die entscheidende operative Wende herbeizuführen. Dabei war die Lage noch schwieriger als bei der sowjetischen Winteroffensive 1941/42.

In den letzten vier Wochen ist im Südbereich der Ostfront ein wahres Wunder vollbracht worden: Mitten aus einem schwierigen Rückzug weit unterlegener Verbände heraus gelang es nicht nur, den Feind zum Stehen zu bringen, sondern auch zu erfolgreichen Gegenoperationen überzugehen und schließlich so harte Schläge auszuteilen, daß die Masse der feindlichen Störarmeen vernichtet wurde. Damit ist eine Wende geschehen. Das wird unabweislich als das strategische Ergebnis der Winterschlacht zwischen Donez und Dnjepr schon in den kommenden Wochen sichtbar werden.

Die Winterschlacht 1941 auf 42 wurde in der Hauptsache defensiv geführt. Sie wurde damals im wesentlichen mit Hilfe der Stützpunkte gewonnen, an denen sich wie an Wellenbrechern die Kraft der sowjetischen Massenangriffe erschöpfte. Auch in diesem Jahr haben im Süden der Ostfront Stützpunkte und Stützpunktbesatzungen hervorragendes geleistet, nicht zuletzt die Kämpfer in Stalingrad, die in den entscheidenden Wochen so starke Feindverbände auf sich zogen und festhielten, daß die Kräfte des Gegners lange durch sie geteilt und verzehrt wurden. Aber die strategische Gesamtsituation war doch in diesem Winter ganz anders als im vergangenen. Denn während es im letzten Jahr um das Zentrum der getragenen Ostfront ging, waren es diesmal die weit vorgeschobenen Positionen des rechten Flügels, die aufgegeben werden mußten. Unter diesen Umständen war es auch ein Gebot der Vernunft, nicht mehr starr an den Stützpunkten festzuhalten, sondern zu einer beweglichen Kampfführung überzugehen.

Sand aufs Herz! Als dieser Begriff zum ersten Mal auftauchte, da mögen ihn nicht nur die Feinde, sondern auch manche Skeptiker im eigenen Lager für eine bequeme Floskel gehalten haben. Aber gerade damit sollten sie sich täuschen. Wohl mußten wir in der Tat unter dem feindlichen Druck eine zeitlang den Kampf beweglich führen, das war aber nicht das Entscheidende, sondern die Tatsache, daß wir in steigendem Maße aus der Not eine Tugend zu machen verstanden. Nebenfalls ist es mit dieser beweglichen Kampfführung gelungen, die feindlichen Angriffsmassen zu dezimieren. Sie konnten fürs erste zwar nicht geschlagen, aber doch halb so aufgehalten werden, daß in den geeigneten Räumen inzwischen ein neuer Aufmarsch deutscher Eingreifverbände erfolgen konnte - der Aufmarsch der Truppen nämlich, die später dem Feind in die Flanke haken und im Rücken zu Boden verreckten. Durch die bewegliche Kampfführung war allerdings Raum in nicht unerheblichem Umfang freigegeben, aber zugleich die notwendige Zeit für umfassende Gegenoperationen gewonnen worden. Und das war schließlich das Entscheidende!

Die Kriegsgeschichte wird sich einmal sehr eingehend mit der Schlacht zwischen Donez und Dnjepr beschäftigen - sie ähnelt in mancher Beziehung tatsächlich der zwischen dem Durra und der Marne 1914. Sie ist aber diesmal nicht eine Meisterleistung der feindlichen, sondern der eigenen Führung und das Ergebnis gefährlicher Einsparungen auf der generativen Seite. Wie in der Schlacht bei Charkow im vergangenen Jahr, die fast im gleichen Raume geschlagen wurde, so sind auch hier anfängliche Feinderfolge in schwere Niederlagen verwandelt worden, nur im Gegensatz zu damals nicht aus dem Stellungskrieg, sondern aus dem Bewegungskrieg heraus und noch dazu im Winter und dann bei einsetzendem Tauwetter. Ihre Anfangserfolge hatten aber die Sowjets so vertwegen gemacht, daß sie aufs Ganze zu gehen und die gesamte Ostfront des deutschen Ostheeres einzutreiben versuchten. Bis sie

dann selber eingekreist und mit dem gesamten Material mehrerer Armeen blutig vernichtet wurden.

Wie konnte das aber geschehen? Die Oberste deutsche Führung hatte in kritischen Stunden die Nerven behalten und nicht nur das: Sie besah die Ruhe, dem Feind scheinbar gelungene Durchbrüche zu gestatten und auf ihre Stunde zu warten. Dann traf sie ihn mit wuchtigen Stößen in der Flanke und im Rücken. So schlug sie ihn nicht nur, sondern konnte ihn mit der Waffe vernichten. Diese Vernichtung geschah also nicht dadurch, daß den sowjetischen Massen eigene Massen entgegengeworfen wurden, sondern durch die entschlossene Schwerpunktbildung allerdings mit erlebten und ausgerückten Formationen gegen die schwächsten Stellen des Feindes. Man kann die Vernunft und Kühnheit dieser Operationen nur in hohem Grade bewundern, wenn man sie noch einmal in ihren einzelnen Etappen an sich vorüberziehen läßt.

Am 22. Februar meldet der deutsche Wehrmachtbericht von den weitestgehenden Umschlingungsversuchen der Sowjets zwischen Donez und Dnjepr. Es mag manchen bei dieser Meldung ein Bangen erfaßt haben, denn nun zielte der Feind ja offenbar gegen das Dnjeprdelta bei Dnepropetrowsk und darüber hinaus auch in die westufige Ukraine. Wo und wann würde man ihn noch einmal zum Stehen bringen? Aber in diesem Augenblick der scheinbar höchsten Gefahr war auch bereits die Wende eingetreten: Wir hatten inzwischen eine starke Panzergruppe zum Gegenstoß sammeln können, während die feindliche Angriffskraft sich immer mehr durch den langen Vormarsch im Winter verbrauchte, also den Kulminationspunkt, wie Clausewitz das bezeichnet, längst überschritten hatte. Sie besand sich in der Tat in einem ähnlichen Zustand wie der rechte deutsche Flügel im September 1914 zwischen Marne und Durra - und hatte auch eine ähnliche Strecke zurückgelegt. In diesem Augenblick legten die starken Panzerverbände des Heeres und der Waffen-SS, die man inzwischen bereitgestellt, mit ihren wuchtigen Gegenoperationen ein - und zwar gegen Flanke und Rücken des vorgepreschten Gegners. Seitdem erfolgten dann jene folgenschweren Meldungen über die Siege, die unsere Truppen bei ihrem Vordringen zum Donez und gegen Charkow errangen. Schon zu Anfang des Monats März wurde klar, daß sich hier tatsächlich ein anderes Marne, ein Donez-Wunder, ereignet hatte, ein operativer Erfolg sich abzeichnete als die entscheidende Wende im gesamten Südbereich der Ostfront.

Freilich war die Schlacht zwischen dem Nowosibirsk Meer und Charkow nicht nur beweglich geführt worden. Sie konnte sich ganz im Süden bald auf den Abschnitt des Miusschlusses stützen, wo sich die deutschen Verbände in alten Stellungen aus dem vergangenen Jahre festgebissen hatten. Um diese sich rasch besitzergreifende Front freisten nun gleichsam die Operationen. Im Rücken der Miuss-Stellung konnte das sowjetische 7. Garde-Kavallerie-Korps aufgetrieben, sein kommandierender General gefangen genommen werden. Am 27. Februar wurden dann in der linken tiefen Flanke der Miuss-Stellung Kramatorskaja und Ljowaja getrieben und vier Tage später der mittlere und obere Donez auf einer Breite von 250 Kilometer erreicht. Wie weit die deutsche Gegenoffensive inzwischen schon wieder nach Osten vorgedrungen, war daraus zu ersehen, daß schon am 4. März die Eroberung der Stadt Ljissischansk am mittleren Donez gemeldet wurde. Entscheidend war aber der Erfolg gegen die Streitkräfte des Feindes: Allein in der Zeit vom 20. bis 26. Februar fielen in diesem Bereich der südlichen Ostfront 464 Panzer und 606 Geschütze in unsere Hand, während 14 000 Gefallene und dem Schlachtfeld gehängt wurden. Die Beute und die Zahl der Gefangenen wuchs seitdem ständig. Die Schlacht hatte sich in schnellem Tempo vom Dnjepr zum

Am Ilmensee

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Im Osten sind die Kämpfe noch immer hart und erbittert. Der unerschütterliche Widerstand unserer Truppen am Ilmensee, die seit vielen Monaten alle feindlichen Angriffe abweisen, offenbart der Heimat das Heldentum dieser Männer. Mit aller Macht versuchte seit Wochen und Monaten der Feind am Ilmensee einen Erfolg zu erzielen, die tapferen Verteidiger vertreibt, die sich aus Angehörigen aller deutschen Volkstämme zusammensetzen und in diesem unaufhörlichen schweren Ringen ein hohes Beispiel deutschen Soldatenums gegeben haben. An keiner Stelle der Ilmensee-Front vermochte der wütende Ansturm der bolschewistischen Massen den Durchbruch zu erzwingen. Oft in einer Verteidigung nach allen Seiten wurden die sowjetischen Angriffswellen immer wieder abgewehrt, so daß, abgesehen von einzelnen Durchsicherungen, der große Zusammenhang der durchlaufenden Abwehrfront erhalten blieb. Und so wie hier halten auch an der übrigen Ostfront die zurückgelegten Fronten allen Angriffen der Sowjets stand.

Wir in der Heimat aber wissen, daß wir dem Fortgang des schweren Ringens ruhig und fest entgegensehen können. Wir wollen aber nicht nur Zuschauer sein, sondern durch den totalen Einsatz aller Kräfte für den Sieg unserer Soldaten mitwirken.

Dr. Sch.

Sepp Dietrich erhielt das Eichenlaub mit Schwertern

Eichenlaub für Generalfeldmarschall von Manstein und Generalleutnant Hörnlein

Am 16. März, 1943.

Der Führer verlieh dem H-Übergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich, Kommandeur der H-Panzer-Grenadier-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ als 26. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz.

Gleichzeitig wurden Generalfeldmarschall Erich von Manstein, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, die den Hauptanstoß der sowjetischen Winteroffensive 1942/43 auszuhalten hatte, und der Kommandeur der Infanteriedivision „Großdeutschland“, Generalleutnant Walter Hörnlein, vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet. Sie erhielten diese Auszeichnung als 209. bzw. 213. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

H-Übergruppenführer und General der Waffen-SS Sepp Dietrich wurde 1892 in Gaiwang in Bayern geboren. Schon im ersten Weltkrieg erwarb

er sich hohe Auszeichnungen. In dem heftigen Kampf nahm er an den Feldzügen in Polen, im Westen und Südosten teil und steht nun mit seinen Männern im Entscheidungsschlacht gegen den Bolschewismus.

Stalin rühret die Metalltrommel

Große bolschewistische Kundgebungen in London

Am 16. März, 1943.

In ganz England fanden kommunistische Massenkundgebungen statt, die größte unter ihnen auf dem Londoner Trafalgar Square. Wie die „Times“ berichtet, habe man auf diesen Veranstaltungen Spruchbänder und Plakate gesehen, auf denen die Kommunisten eine Invasion nach Mitteleuropa forderten. Der Präsident der Südwaliser Bergarbeitergewerkschaften habe in seiner Ansprache erklärt, Englands Bergarbeiter betrachteten sich als die „ältesten Verbündeten der Sowjetarmee“. Nicht nur die Sowjets gebrauchten zu ihrer Entlastung eine zweite Front, sie sei auch „dringend für die Sicherheit des britischen Volkes nötig“.



So huldigte England dem Bolschewismus

Die englischen Zeitungen, die jetzt im Original vorliegen, zeigen noch besser, als dies in den Berichten schon zum Ausdruck kam, wie in England der „Tag der Sowjetarmee“ begangen wurde. Das obige Bild, das wir der „Times“ vom 22. Februar entnommen haben, stellt die Schlusskundgebung in der Alberthall in London dar und trägt die Überschrift „Heil und Gruß für die Sowjetarmee“. In der Mitte der Plattform sprach Außenminister Eden. Die Figur unter der Sowjetflagge, die in gewaltigem Ausmaß die ganze Höhe des Saales bedeckt, ist ein Sowjetsoldat mit Gewehr. Das Gemälde im Hintergrund, das die ganze Breite des Saales ausfüllt, soll eine moderne sowjetische Stadt darstellen - wie sie sich in der Phantasie der bolschewistischen Agitation abzeichnet. Aus dem Bild erkennt man die hemmungslose Hingabe, mit der in England der 25. Jubiläumstag der Sowjetarmee begangen wurde. Dieses „Times“-Foto ist ein Beitrag zu dem Thema: „So geht ein Weltreich zugrunde.“ - Scherl-Bilderdienst-M.

Weiterer Bodengewinn im Raum um Charkow

Diétrich antwortet Wallace

(Fortsetzung von Seite 1.)

Feindlicher Durchbruchversuch am Ilmen-See zerfchlagen / Marineflütpunkt Grimsby bombardiert

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In dem Raum Charkow-Bjelgorod und nordwestlich Kursk gewann unter Angriff weiter Voben. Südlich Charkow wurde eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen. Starke Gegenangriffe der Sowjets westlich Bjelgorod scheiterten.

Im Kampfabschnitt des Ilmen-See versuchte der Feind gestern unter Einsatz starker Kräfte die deutschen Stellungen zu durchbrechen. Die Angriffe wurden im wirksamen Feuer aller Abwehrwaffen, zum Teil in erbitterten Nahkämpfen, zerfchlagen. Die Sowjets verloren gestern 56 Flugzeuge; vier davon wurden durch flawakische Jäger abgeschossen. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

In der nordafrikanischen Front verlief der Tag ruhig. Einzelne feindliche Flugzeuge überflogen am gestrigen Tage westdeutsches Gebiet, ohne Bomben zu werfen.

In der vergangenen Nacht griffen schwere deutsche Kampfflugzeuge den bedeutenden britischen Versorgungshafen und Marineflütpunkt Grimsby erfolgreich an.

Italienische Verlustliste für die vergangenen 12 Monate

Die gesamten italienischen Verluste aller Wehrmachtteile an den verschiedenen Fronten von Januar 1942 bis Februar 1943 betragen nach einem Kommuniqué 20 909 Tote, 52 028 Verwundete und 148 918 Vermißte. Auf die verschiedenen Fronten verteilen sich die Verluste wie folgt: Nordafrika: 6866 Gefallene, 8701 Verwundete, 72 115 Vermißte; Mittel- und Ostafrika: 5588 Gefallene, 2599 Verwundete, 759 Vermißte; Marine: 1292 Gefallene, 2599 Verwundete, 6388 Vermißte; Luftwaffe: 748 Gefallene, 948 Verwundete, 1354 Vermißte.

Sie bildeten eine lebende Mauer

Beispiele heldenhaften Einlages bei der Rüderoberung Charkows

Berlin, 16. März.

Mit dem Sturm auf Baku am 6. 3. war der Weg nach Charkow freigemacht. Der Kampf um Charkow begann am 10. 3. In tiefer Nacht stießen auf bereiteten Feldwegen schnelle Abteilungen nördlich an der Stadt vorbei. Als der eigentliche Angriff auf die Stadt begann, operierten diese Kräfte bereits tief im Rücken der Bolschewiken und hinderten den Feind am Heranführen von Verstärkungen.

Im Morgengrauen des 10. 3. griffen die Divisionen des H-Rangkorps die Stadt an, deren brennende Hochhäuser wie Riesensadeln durch die Dämmerung leuchteten. In zwei großen Sturmkolonnen führten sie den Angriff von Norden und Westen her. Die Bolschewiken verteidigten die zur Festung ausgebaute Stadt zäh und verzweifelt.

Für das Einbringen in die Stadt von Westen her war ein Vorstoß entscheidend, der von einer Pionierkompanie der Waffen-H in der Nacht zum 12. 3. durchgeführt wurde. Bis zu dem mächtigen Panzergraben am Stadtrand waren unsere Panzer bereits vorgezogen. Dort schlug ihnen jedoch pausenlos Feuer schwerer Waffen entgegen. Die Panzer konnten, von dem tiefen Graben behindert und dem feindlichen Feuer gelähmt, nicht weiter vorwärts. In der Dunkelheit trat der Chef der Pionierkompanie mit 11 H-Männern an, um jenseits des Grabens einen Brückenkopf zu erkämpfen. Am heftigsten feindlichen Feuer arbeiteten sich die Pioniere an den Panzergraben heran und sprangen hinein, obwohl ihnen im Schein der Leuchtkugeln unaufhörlich Granaten und Maschinengewehrkugeln entgegenfielen. Um die feile Brücke zu überwinden, stiegen sich die H-Männer gegenseitig auf die Schultern. Sie bildeten so eine lebende Mauer und gewannen die andere Seite. Trotz des feindlichen Sperrfeuers mit lauten „Hurra-Rufen“ vorwärtsstürmend, drangen sie bis an die feindlichen Beseitigungen vor, rollten sie mit Handgranaten und blanker Waffe auf, entziffen den Sowjets mehrere Häuser und sicherten so den Brückenkopf.

Inzwischen waren über die drei nördlichen Hauptstraßen weitere H-Regimenter zum Angriff angetreten. Von dieser Seite aus bietet das auf Hügel liegende Charkow mit seinen großen Betonhäusern ein nahezu amerikanisches Stadtbild. Der Kampf um diese Bestände war hart. Auf ebenso erbitterten Widerstand trafen weitere Einheiten der nördlichen Stoßgruppe, die zunächst in fühner Um-

fassung einen sowjetischen Regimentskommandeur und 400 Mann gefangennahmen. Sie stießen dann am 11. 3. unter Zusammenfassung des Feuers aller verfügbaren schweren Waffen auf den nächsten Stadteil weiter zum Popan-Fluß vor. Sämtliche Fußbrücken waren zerstört. Um den in der Nacht notdürftig hergestellten Brückenkopf entspann sich am nächsten Morgen ein erbitterter Kampf. Die Bolschewiken schossen aus allen Fensterröhren, sie kämpften oft in Zivil um nach Eroberung des Häuserblocks in Hinterhöfen scheinbar harmlos beim Kartenspielen zu sitzen. Neben Mittel war die Gegner recht. Aber kein Widerstand wurde gebrochen und der Übergang am 12. 3. erzwingen. Die einzelnen Stoßteile der nördlichen Kampfgruppe konnten sich schließlich vereinen und, nach Osten aus der Stadt herausstehend, dem weitgehend Feind die Rückzugslinien absperrten.

Nach Errichtung des großen Blockes in der Stadtmitte stießen die Verbände der Waffen-H weiter nach Süden vor. Noch einmal entstand in der Nähe des Panzergrabens eine schwierige Lage für die Angreifer. Da die Nacht den weiteren Häuserkampf unmöglich machte und die Bolschewiken immer stärker gegen die westliche Mauer der Angriffsfront drückten, jagte sich die am weitesten vorgedrungene Stoßgruppe ein. Als der Kommandeur dieser Abteilung erkannte, daß seine Kräfte nicht ausreichen würden, die erreichten Stellungen zu halten, zog er seine Trupps zurück und ließ die Weiche bis in den Panzergraben hinein nach und verteidigte während der Nacht mit seinen Panzermännern und seinen Trupps die gewonnenen Straßen und Häuserblöcke. In den frühen Morgenstunden brachen die Panzer von neuem los und schlugen in 24 stündigen ununterbrochenen Kämpfen den immer wieder auflodernden Widerstand nieder. Der zurückweichende Feind setzte sich am 14. 3. im Süden der Stadt noch einmal fest. In einem Kräfteaufmarsch und am Bahnhof fand der Kampf seinen blutigen Höhepunkt, bis schließlich am Abend die in dem neuen erbitterten Ringen zum Trümmerfeld gewordene Stadt völlig in unserer Hand war.

So fiel Charkow. Doch während die H-Verbände am 15. 3. noch die verprengten Bolschewiken zusammentrieben und weiterwärtend in den Wäldern südlich der Stadt die Reste der geschlagenen Sowjets umschloßen, froh die Bevölkerung aus ihren Verstecken hervor und erfüllte die Ruinen wieder mit neuem Leben.

Kleine politische Nachrichten

Die Sobranje billigte einen Gesetzentwurf für die bereits bestehenden Familien. Nach deutschem Vorbild wird die Ehe in Zukunft in Bulgarien von einem ärztlichen Zeugnis der Eheständigkeit der Partner abhängig gemacht. Das Gesetz sieht ferner eine finanzielle Unterstützung junger Ehepaare vor, die im wesentlichen dem deutschen Ehestandsgesetz entspricht.

Das Kriegsproduktionsamt der USA gibt bekannt, daß die Kriegsausgaben im Februar einen neuen Höchststand mit 258,4 Millionen Dollar am Tag erreicht haben.

Nach einer Mitteilung aus gutunterrichteten Kreisen in Vichy ist der frühere Rabbiner des Grafen von Mandel, Philippe Roques, bei einem Selbstmordversuch erschossen worden.

Der Wehrmachttrat gab die Verluste der feindlichen Luftwaffe im Jahre 1942 mit 642 637 Toten, 1 287 682 Verwundeten und 21 314 Gefangenen bekannt.

Nach einer Meldung des Londoner Rundfunks wurde der britische Außenminister Eden von Roosevelt empfangen.

Tob im Kanal auf einer Fahrt nach England war ihm ein empfindlicher Verlust.

Langsam verfinstert die damalige Zeit und sie hat nur noch für wenige unter uns Erinnerungswert. Aber das Weidende geht uns alle an: die Wandlung der Welt durch die Technik, immer wieder, und so auch hier, ausgehend von einer anscheinend geringfügigen Erfindung, die das Genie der widerspenstigen Natur abtrotzt und die dann berufen ist, so große Dinge zu tun. Und wenn wir jetzt auf die entscheidende Bedeutung unserer U-Boote hoffen, so wissen wir, daß wir sie der Erfindung des Dieselmotors verdanken.

Die deutschen Theater brachten in der Berichtswache folgende Uraufführungen: „Fessel und Schlinge“, ein festliches Schauspiel von Arthur Müller im Kleinen Haus des Reichstheatergärtchens Staatsoper; „Die Salts“, „Malmag“, von Fritz Peter Buch in Nürnberg; „Die Bergdöfcherin“, von A. Martens, Stadttheater Braunschweig; „Die Luft“, ein niederdeutscher Schwanen von Dr. Bruno Feyn in Hamburg und „Dieber Diebe“, eine Operette von Bruno Misgna in Tropolu.

Der als Dirigent, Komponist, Lehrer und Musikschritsteller weithin bekannte Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik in Köln, Professor Dr. Axel Haffke, vollendet am 20. März sein 60. Lebensjahr. Professor Haffke, der in Dobna in Schöden geboren wurde, war Schüler von Ritsch, Straube, Direktor nach Danabritz herauf, 1919 erfolgte seine Berufung als Unterrichtsminister nach Tübingen. Neben seiner Dirigier- und Schrittleitung ist Haffke auch als Komponist mit Orgel, Chor, Orgel- und Kammermusikwerken hervorgetreten. 1935 kam er als Nachfolger von Hermann Abendroth nach Köln.

Der Krieg brachte das Problem, bei einem Minimum von Raum und Gewicht ein Maximum von Ware unterzubringen. Jelligas löst in einigen Fällen Staumersparnisse bis zu 40 Prozent. Jelligas ist allgemein bekannt als Verpackungsmaterial für Trocken- oder Feuchtwaren. Aber im Laufe der Entwicklung wurde es auf fast alle Zweige der Nahrungsindustrie übertragen. Damit ist dann die „Selbstbeheizung“ in den Gefäßen mit genormten, durchsichtigen und antilodenden Packungen, auf die die verfahrenstechnische Entwicklung unbedingt hingewiesen, gegeben. Das bedeutet zwar für den Anfang eine ungeheure Neuerung, wird aber sehr bald eine Selbstverständlichkeit sein. Es ist zu erwarten, daß das Jelligas sehr schnell den Weg in die gesamte Wirtschaft finden wird, um einen größtmöglichen Siegeslauf anzutreten, da es einmal sehr große Vorteile in biochemischer Hinsicht aufweist, ferner wichtige Rohstoffe wie Weizen usw. für andere Gebiete freimacht und außerdem alle Vorteile einer guten Verpackung bietet.

aufs fürchtbarste zerstört werden. Die fürchtbare Gefahr des Weltbolschewismus kann nur durch die Kraft einer Idee gebannt werden, die sowohl den Kapitalisten wie den marxistischen Klassenkampfgedanken auf der Ebene einer höheren Ordnung des menschlichen Zusammenlebens überwindet. Der nationale Sozialismus hat den klassenlosen Staat praktisch verwirklicht. Und wie er dem deutschen Volk den inneren Frieden gegeben hat, so wird auch der äußere Frieden unter seinen Prinzipien gesichert sein.

Mit besonderer Schärfe gefehlt der Reichspressechef dann im weiteren Verlauf seiner Ausführungen die Art, wie Wallace die christliche Religion für seine Zwecke mißbraucht und wie er jene Demokratie, die sich mit dem gottlosen und kirchenschänderischen Bolschewismus verbrüderet, als den „einzigen wahren Ausdruck des Christentums“ darzustellen versucht. Die ganze heuchlerische Moral der Demokratie wird dann von Dr. Dietrich schonungslos entlarvt, wenn er fortfährt: „In Deutschland ist von den Nationalsozialisten keine Kirche zerstört worden. Die Ruinen der Kirchen und Klöster, die heute ihre rauchgeschwärzten Mauern anfliegend zum Himmel rufen, sie wurden im Auftrag der „christlichen Demokratie“ in Schutz und Trümmern gelegt. So sieht die Praxis der „christlichen Grundlage der Weltordnung“ aus, die Sie, Herr Wallace, mit falscher Zunge predigen!“

Mit bitterem Hohn weist Dr. Dietrich schließlich die These des US-Präsidenten zurück. „Die Demokratie sei die Hoffnung der Zivilisation“. In einem Augenblick, in dem die Kriegführung dieser Demokratie mit der Bombardierung der Wohnstätten kultureller Europäer und der Wohnstätten wehrloser Menschen wahre Organe der Barbarei feiert, gehört zu einer solchen These ein Maß von Unwahrscheinlichkeit und Schmeichelei, das zu brandmarken die menschliche Sprache zu arm ist.

„Sie, Herr Wallace“, so schließt der Reichspressechef, „mögen diese Barbarei christlich und demokratisch nennen, die Welt weiß, daß sie sich in nichts unterscheidet von dem bolschewistischen Morbrennerium, mit dem Sie sich verbündet haben. Um dieses satanische Bündnis zu verewigen, drohen Sie, Herr Wallace, der Menschheit einen dritten Weltkrieg an. Aber Sie mögen versichert sein, die Katastrophe eines dritten Weltkrieges wird über die Völker nicht mehr hereinbrechen. Die heute im Kampf gegen den Bolschewismus vereinigten Nationen, die für das Leben ihrer Völker und die Zukunft Europas zu den Waffen gegriffen haben und sich Schulter an Schulter den heranflutenden Gefahren der Steppe entgegenstemmen, sie werden diese Gefahr durch ihren heldenhaften Einsatz für immer beseitigen und durch ihren Sieg allen Völkern einen Frieden der Gerechtigkeit und Dauerhaftigkeit erkämpfen.“

Mit dieser scharfen und einbeutigen Antwort hat einer der plumpsten und heuchlerischsten angelsächsischen Agitationsversuche die verdiente Wfuhre erlitten.

Necker liegen ungeerntet

Erhöhung der Agrarproduktion in USA wegen Maschinennappt unumgänglich

ep Bissabon, 16. März.

Auf Veranlassung des Gouverneurs Hidenlooper versammelten sich die Gouverneure und sonstigen Vertreter von 12 Mittelweststaaten, um die wachsenden USA-Nahrungsmittellansprüche, die trotz Arbeiters- und Maschinennappt geordert würden, zu diskutieren und praktische Auswege zu suchen.

Hidenlooper sagte in der Einladung zu dieser Konferenz, wie der Londoner „Times“ aus Washington gefabelt wird, die Saatzeit nahe heran, ohne daß irgendein Programm in dieser Beziehung aus Washington komme. Eine gewaltige Ackerfläche sei noch vom letzten Herbst her im Mittel-Westen ungeerntet, da man keine Maschinen für diese Arbeit habe. Zum Teil sei die Maschinennappt verursacht durch falsche Verteilung, denn viele Agrarmaschinen würden einfach von der Regierung auf Vorrat gekauft. Andere seien dorthin geschickt, wo man solche Typen nicht benötige.

Angesichts der heutigen Entwicklung, so äußerte sich Hidenlooper, sei es einfach unumgänglich, die Agrarproduktion, wie gewünscht, zu erhöhen.

USA-U-Boot versenkt Sowjetdampfer

Der 6000 BRT große Sowjetdampfer „Mohl“ wurde, wie Domei meldet, am 17. Februar bei den Kwamechima-Inseln in der ostindischen See von einem nordamerikanischen Interceptor torpediert und versenkt. Es ist dies das zweite Mal, daß ein Sowjetdampfer einem nordamerikanischen Torpedobo zum Opfer gefallen ist.

Die Türkei auf der Hut

Ankara, 16. März.

Die Gefahr der sowjetischen Expansionspläne beherrscht die Kommentare der türkischen Presse, wobei bei der Standbeibehaltung und die Wallace-Rede als aktuelle Bestätigung für die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Sowjets und Demokratien gewertet werden. „Es ist nun offensichtlich“, so sagt der offizielle „Muss“, die türkischen Stimmen zusammen, „daß zwischen den Angelfachsen und den Sowjets lebhaft die gemeinsame Grenzschicht gegen die Wüste eine gewisse Zusammenarbeit hervorgerufen hat. Man kann aber beim besten Willen nicht mehr behaupten, daß hinsichtlich der Kriegsspiele und erst recht nicht im Hinblick auf die Nachkriegsordnung im Falle eines alliierten Sieges zwischen den Demokratien und Moskau irgendwelche wirkliche Gemeinschaft besteht. Rußland will eigenmächtig vorgehen, und Stalin hat schon jetzt aus seinem Vorgehen kein Geheimnis gemacht, hierbei auch nur im geringsten behindert zu werden.“ Diese Stimme ist nicht nur interessant, weil sie enthält, in welche Bedrängnis die Angelfachsen mit ihrer politischen Agitation in der Türkei geraten sind, sondern weil sie auch zeigt, daß selbst die anglophilischen türkischen Kreise sich nicht der Gefahr verschließen, die aus dem demokratisch-bolschewistischen Bündnis für Europa entsteht.

Fünfzig Jahre Dieselmotor / Von Dr. Hans Hartmann

Es bedeutet für die meisten eine Welt nüchternen Tatsachen und Berechnungen, wenn sie von Kraftmaschinen oder Dieselmotoren hören. Und es ist doch dieser Ausschnitt aus der Gesamtwirklichkeit, der unseren Tagen ein unserföhrbares Geväge verleiht, eine Welt voller Phantastik und Dramatik. Denn auch in ihr ging es immer wieder um schlaflose Wächte, äußerste Spannungen von Erfindergehirnen bis zum Herpringen, oft auch um Mißgunst, Verkenntung und dann ein sieghaftes Durchdringen.

Wenn U-Boote die Meere durchfurchen, wenn Luftschiffe das Meer der Luft durchschneiden, wenn schwere Lastkraftwagen mit Dieselmotoren fahren, wenn zahllose Baummaschinen in Krieg und Frieden ihren unermüdbaren Dienst tun und wenn sogenannte Notstromaggregate beim Ausfallen elektrischer Stromversorgung als Ersatz eintreten, so ist es immer wieder der Dieselmotor, der diese Bilder prägt, und das heißt: es ist immer wieder der Mann Rudolf Diesel, dessen vieljähriges Ringen um sein Lebenswerk, den Dieselmotor, so spannende Rüge trägt. Sein Sohn Eugen Diesel hat dies kongenial darzustellen und damit einen Blick in die wahren Zusammenhänge und inneren Triebkräfte des technischen Fortschritts tun lassen.

Aber lassen wir zunächst einmal die ganze Angelegenheit so nüchtern Wirklichkeit auf uns wirken! Wie der Vorkomm schon sagt, ist es ja zuletzt doch immer das Wirkliche, das wirkt. Und das ist eben das Entscheidende im Weiche der Technik, daß trotz aller Träume, aller intuitiven und vorgereifen Schau des Genies zuletzt doch nur das in die Wirklichkeit Umsetzbare und sie Brägende gilt und solchen Bestand hat, daß es die Menschen auf die Dauer befähigt. Das aber sind die nüchternen Tatsachen: es gibt in der großen Gruppe der Kraftmaschinen, zu denen z. B. die Dampfmaschinen und die Gasmaschinen zählen, die Untergruppe der Verbrennungsmaschinen. In diesen werden Gemische von Dämpfen (Schwefel, Benzin, Spiritus u. a.) oder von Leuchtgas mit Luft entzündet, und die entstehenden Explosionskräfte treiben einen Kolben, dessen Bewegung durch Pleuel übertragbar wird. Die Pleuelbewegung erfolgt mit Pleuelstange durch elektrische Funken bei jedem vierten oder zweiten Pleuelstakt — daher die Namen Pleuelstakt- und Pleuelstaktmotor.

Weg zu finden, bei dem der flüssige Brennstoff nicht wie bei den damals schon bekannten Motoren erst verdunstet, sondern (als Schwefel) feinst zerstäubt in die Luft eingespritzt wird. Dort entzündet er sich infolge hohen Drucks und hoher Temperatur von selbst. So genial die Idee war, so schwer war sie durchzuführen. Zahllos arbeitete Diesel vergebens an dem Problem. Aber seine Arbeit war nicht umsonst. Der große Chemiker Wilhelm Ostwald, der aus dem technischen Zeitalter seit etwa 1870 nicht wegzudenken ist, bezeugte Diesel, den er „autonatisch und heiter“ nennt. Ostwald, gewohnt, überall die wesentlichen Schwierigkeiten auf dem Gebiete der Chemie und Technik zu erkennen, verfolgte auch die innere Entwicklung Diesels. Er fand besonders bemerkenswert, daß Diesel seine Erfindung ganz bezugslos gemacht hatte. Die Anregung dazu hatte er aus seinen Studienjahren an der Technischen Hochschule mitgebracht. Der sogenannte zweite Hauptsatz der Thermodynamik enthielt den Beweis, daß der Nutzwert eines Motors um so höher ist, je höher die obere Temperatur des physikalisch-chemischen Kreislaufs (hier also des Verbrennungsprozesses) ist. Nach unzähligen Versuchen, so schildert Ostwald dramatisch, nach unsäglichen Mühen und immer wiederholten Wänderungen bemerkte einmal der bedienende Arbeiter, daß der Kiemer, der den damals noch notwendigen Pleuelmotor mit der Dampfmaschine verbunden, nicht mehr auf der oberen Seite gespannt war, wo er Arbeit von dem Helfer auf den „Diesel“ übertrug, sondern auf der Unterseite: der Diesel zog endlich selbst und gab Arbeit aus! Schwiegend nahm er seine Mühe ab und wies dem Erfinder die erste Verwirklichung seines Gedankens.

Solche Stunden sind die entscheidenden im Wandel der Welt. Von da aus geht ähnlich wie (nach Goethe) von der Kanonade von Kalms eine neue Epoche der Weltgeschichte, eine neue Epoche der Technik und der menschlichen Verkehrs-, Arbeits- und Betriebsformen aus.

Hinter dem Wert, dem Dieselmotor, aber steht der Mann, das Genie, das sich nicht von den Widerständen des Schaffens unterliegen ließ. Und es ist reizvoll zu hören, daß Ostwald berichtet, Diesel sei lebhaft an sozialen Fragen interessiert gewesen und er habe mit ihm oft Gespräche gehabt, die von dort ausgingen und mannigfaltige Wege nahmen. Er hatte ihn lieb gewonnen und sein rätselhafter

Rudolf Paulsen 60 Jahre alt

Ein Dichter wie Rudolf Paulsen, der in würdevoller Treue verbunden nach den Notwendigkeiten des Geistes der Zeit und deren ewigkeitslichen Bedingtheiten im organischen Vollzug seine Werke schuf, mag leicht Jahre alt werden, bis sein Name auch in weitere Kreise dringt, die der bequemeren Literatur leichter Romane oder Erzählungen nun einmal zugänglicher sind. Es wäre nicht richtig, ihn einen philologischen Dichter zu nennen, so sehr das literarische Moment (als Erbeil des als Schiller und Philosophen bekannten Vaters) sein Dichten als Voraussetzung im Sinne einer tiefen Lebensverbundenheit bestimmt. Paulsen ist Dichter schlechthin — seit den ersten Wählern der „Töne der stillen Erinnerung“, der „Gespräche des Lebens“, „Im Schanze der Zeit“, den späteren „Die hohe heilige Wandlung“, die „Kosmische Bibel“, „Stern des Nordens über Meer“, bis zu den letzten „Wann der Tag getan“, „Blut und Ferne“ und dem in dankbarer Verehrung den deutschen Soldaten in Norwegen gesungen und gebundenen, im vergangenen Jahre erschienenen „Verzagenheit und Ahnung“.

Seine kulturphilosophischen Bücher: „Der Mensch an der Waage“ und „Aufstieg und Engel“ und im weiteren Verlauf „Kunst und Glaube, Grundbegriffe über Platon“, wie auch „Wiederkehr der Schönheit“ und andere bemühen sich in lebensschafflicher Treue um die Klarstellung des ursprünglich deutschen Wesens im Gegensatz zu aller Entartung der Zeit.

Paulsens Bücher werden langsam, aber dann über unsere Zeit hinaus um so nachhaltiger zur Wirkung gelangen. In seiner Betonung der artsbedingten Ideale steht sein Werk dem Otto von Gunderode nahe, mit dem er in der Zeitschrift und dem Vindes nahe, mit dem er auf engste verbunden ist. Nicht hat Paulsen auf das äußere Erloßes willen getan — wie er gelobt, so hat er in der tiefsten heilig deutschen Veraninnerung sein Werk geschaffen, dessen deutsche Wesenheit heute schließlich noch nicht übersehen werden kann.

Erich Bockemühl.

Der dänische Schriftsteller Als Petersen ist in seiner fünfzigsten Heimat im Alter von 45 Jahren gestorben. Petersen gehörte einmal zu den Hoffnungen der jungen dänischen Literatur, als er vor 15 Jahren mit seiner „Gandolenmadergasse“ herauskam. Aber Petersen hatte kein Erfolg. Er war ein letzter Nachzügler der Baginienliteratur.